

# Artenen-Schönbühl einst und jetzt

## Auf Zeitreise mit Otto Gerber



Otto Gerber

«Ich bin jetzt Altwirt», lacht der 91-jährige Otto Gerber und geniesst seinen Kaffee in der Gaststube des Gasthofs Schönbühl. Eigentlich sieht er mit seiner weissen Mähne eher aus wie ein Philosoph, gelernt hat er jedoch Koch, gearbeitet als Wirt und Ausbilder.

Hätte er wünschen können, wäre er ins Import- Export-Geschäft eingestiegen.

«Handel und Organisation hatten mich schon immer fasziniert, aber die Eltern brauchten gerade einen Koch.» Hier in Schönbühl ist er aufgewachsen. Die Familie Gerber hatte den Gasthof 1897 übernommen und führt ihn nun schon in fünfter Generation. Seit 1985 leitet sein Sohn Otto Gerber Junior den Betrieb, und eines seiner Grosskinder absolviert hier gerade ein Praktikum. Den Gerbers liegt das Wirten im Blut. «Ich konnte nichts anderes», scherzt Gerber Junior, «wer nichts wird, wird Wirt.»



Gasthofkreuzung um 1910

## Ideale Verkehrslage

Otto Gerber erinnert sich genau an die alte Strassenführung vor dem Gasthof: Eine Strasse nach Bern, eine nach Solothurn, eine nach Lyss und eine nach Hindelbank, natürlich alle ungeteert, schliesslich war man damals mit Pferdefuhrwerken unterwegs.



Bahnhof SBB mit Gasthof im Hintergrund

«Mein Vater fuhr eines der ersten Autos im Dorf, da blieben die Leute noch stehen und staunten.» Als die SBB im Jahr 1857 die Strecke Bern-Olten einweihete, hatte der Gasthof Hochbetrieb. Die Bauern aus der Umgebung stellten ihre Pferde in der Scheune des Gasthofs unter, fütterten die Tiere und verpflegten sich in der Gaststube, um anschliessend mit dem Zug weiterzufahren. An Berner Markttagen war der Gasthof voll. Ein riesiger Rummel herrschte jeweils am ersten Dienstag im Dezember: In Bern fand der ‚Meitschmärit‘ statt. Da dingten die Herrschaften und die Bauern der Region ihre Mägde und Knechte für das kommende Jahr. Am Abend wurde dann im Gasthof gegessen, getrunken und getanzt.

## Harte Zeiten

Mit dem ersten Weltkrieg begann eine schwierige Zeit für den Gasthof. Niemand hatte mehr Geld, weder zum Reisen noch zum Einkehren. Zwei Jahre später nahm die Bern-Solothurn Bahn ihren Betrieb auf. Das war ein weiterer harter Schlag, denn jetzt konnte man direkt nach Bern fahren, der Umschlagplatz in Schönbühl wurde überflüssig. «Nur dank der Initiative und der Hartnäckigkeit meiner Mutter Anna König aus Ballmoos, kam der Betrieb wieder nach oben.» Sie half Trachtengruppen gründen und rief den «Spinnet» ins Leben: 100 Bäuerinnen kamen einmal im Jahr am Nachmittag in den Saal des Gasthofs, hielten gemütlich ein Schwätzchen und liessen sich bewirten.



Alter Gasthof mit Theaterbühne

«Wir hatten schon eine Woche vorher mit ‚Chüechlen‘ angefangen», erinnert sich Otto Gerber. «Ich war damals etwa sieben Jahre alt und half tüchtig mit. Es gab ‚Chneublätze‘ und ‚Schlüfferli‘, eine riesen Arbeit. Aber wenn die Frauen dann so richtig zulangten und das Essen genossen, freuten wir uns auch.» Die Männer durften erst am Abend dazu kommen und mussten verpflegt antreten, um den Frauen als Tänzer und als Begleiter für den Heimweg zur Verfügung zu stehen.

Auf der Theaterbühne im Saal des Gasthofs spielten Theaterbegeisterte während der Wintermonate «Der Glöckner von Notre Dame», «Der Henker von Jütland» und «Preciosa». Ein Grossanlass war jedes Jahr das Grauholzschies- sen. Dann die Familienabende des Jodlerklubs, des Turnver- eins und des Fussballklubs. Die Wiese neben dem Gasthof war der ideale Fussballplatz, und Otto Gerber «schüttete» tüchtig mit.

## Ohne Coupons läuft nichts

Da, wo heute der Bahnhofparkplatz ist, war Gerbers Pflanzblätz. «Wir bauten Rotköhli, Weissköhli, Salat, Boh- nen, Kartoffeln und Rüebli an. Vater bewirtschaftete den Bauernhof vis à vis vom Gasthof, heute steht dort die Auto- garage, das Bauernhaus ist abgebrannt.

35.12 Schalen- Eier Juni 1943 1 Stück	35.12 Schalen- Eier Juni 1943 1 Stück	E1 ganze LK Juni 1943	3.15 Teig- waren 200 gr Juni 1943	18.7 100 gr Butter/Fett oder 1 dl Öl Juni 1943
35.12 Schalen- Eier Juni 1943 1 Stück	35.12 Schalen- Eier Juni 1943 1 Stück	E2 ganze LK Juni 1943	36.8 Ei- pulver 50 gr Juni 1943	18.7 100 gr Butter/Fett oder 1 dl Öl Juni 1943
6.7 Mehl Mais 100 gr Juni 1943	20.8 Kaffee- ersatz K-Ersatz Kakao, Tee 50 Punkte Juni 1943	A ganze LK Juni 1943	36.8 Ei- pulver 50 gr Juni 1943	18.7 100 gr Butter/Fett oder 1 dl Öl Juni 1943
6.7 Mehl Mais 100 gr Juni 1943	15 Zucker 250 gr Juni 1943	 <b>SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT</b> <b>Ganze Lebensmittelkarte</b> für 1 Person pro Juni 1943 Gültig vom 1. Juni bis 5. Juli 1943 ausgenommen Milchcoupons, welche nur bis 30. Juni 1943 gültig sind und blinde Coupons, deren Gültigkeitsdauer das KEA bei einer allfälligen Inkraftsetzung bestimmt. <b>Allgemeine Bestimmungen</b> Die Waren dürfen vom Verkaufsgeschäft nur gegen gleichzeitige Abgabe der entsprechenden Coupons verabfolgt werden. Jeder Missbrauch der Coupons, insbesondere die Einlösung vor Beginn und nach Ablauf der Gültigkeitsfrist, und die Abgabe an Handelsbetriebe ohne gleichzeitigen Bezug der entsprechenden Waren, sind strafbar. Bei Führung eines Milch-Kontrollheftes können die Milchcoupons dem Milchlieferanten im voraus abge- geben werden. Stammkarte und blinde Coupons sind bis Ende der Gültigkeitsfrist aufzubewahren. Die Coupons für Tafelschokolade und Con- fiserie sind erst ab 10. Juni 1943 gültig		
B ganze LK Juni 1943	15 Zucker 250 gr Juni 1943			
D ganze LK Juni 1943	21.8 Kaffeeersatz Kakao, Tee 25 Punkte Juni 1943			
3.15 Teig- waren 200 gr Juni 1943	21.8 Kaffeeersatz Kakao, Tee 25 Punkte Juni 1943			
22.8 Tee 50 P. Juni 1943	21.8 Kaffeeersatz Kakao, Tee 50 Punkte Juni 1943			
51.18 Konditore oder 500 gr Kompott Juni 1943	51.18 125 gr Konditore oder 500 gr Kompott Juni 1943			
55.9 Tafel- schokolade 25 Punkte Juni 1943	56.9 Confiserie 25 Punkte Juni 1943			
55.9 Tafel- schokolade 25 Punkte Juni 1943	56.9 Confiserie 25 Punkte Juni 1943			
55.8 Tafel- schokolade 50 Punkte Juni 1943	56.8 Confiserie 50 Punkte Juni 1943			

Lebensmittelkarte von 1943

Wir hatten Schweine, Hühner, Kühe und somit auch Milch, genug um unsere Familie zu versorgen, doch für die Gäste reichte das natürlich nicht, da man nicht einfach nach Belie- ben schlachten durfte. Wir waren auf die Lebensmittelcou- pons angewiesen. Ein Mittagessen kostete zwei Stück, für ein Guezi oder für eine Wurst bezahlten die Gäste einen Coupon. Damit konnten wir dann wieder einkaufen.»



Fw Otto Gerber

Während des Zweiten Weltkrieges war Otto Gerber im Aktivdienst und hätte gerne weitergemacht. Aber seine Vor- gesetzten fanden, Sekundarschule ohne Studium reiche da nicht. «Was wollen sie dann einem Akademiker, der ihnen Fra- gen stellt, als nicht Studierter antworten?» So war das halt damals. «Später habe ich das gut verstanden und auch aufge- holt», zieht Gerber Bilanz.

Er lernte auf Wunsch seiner Eltern Koch, arbeitete nach der Ausbildung ein Jahr im Baur au Lac am Zürichsee, kam dann nach Hause zurück, heiratete 1952 Charlotte Wyss und gründete eine Familie mit den Kindern Otti, Ursula-Bar- bara und Elisabeth.

## Werbung

Otto Gerber machte Pionierarbeit in der Nachwuchswer- bung. Er besuchte Schulklassen im Fraubrunnenamt, stellte den Kindern die verschiedenen Berufe im Gastgewerbe vor, packte sie anschliessend in sein Auto und lud sie zu ein- em «z'Vieri» im Gasthof ein. Bald darauf erhielt Otto Ger- ber ein Telefon vom Schweizerischen Wirte-Verband: «Herr Gerber, wir haben gehört, dass sie Nachwuchswerbung betreiben, hätten sie nicht Lust, für uns in Zernez zu wir- ken?» Gerber sagte: «Ja merci vielmal, aber das muss ich mir durch den Kopf gehen lassen und zuerst mit meiner Frau besprechen.» Gerbers entschieden sich für einen Versuch. So fuhr der Schönbühler Gastwirt nach Zernez, später nach St. Moritz und schliesslich nach Sils ins Parkhotel. Dann ar- beitete er zwei Jahre lang im Vorstand des Wirte-Verbands und übernahm das Amt des Zentralquästors. Mit vierzig begann er die Hotelfachschule und lernte manchmal Tag und Nacht, während seine Frau den Gasthof führte. «Ohne meine Frau hätte ich das alles nie geschafft.» Doch nach sieben Jahren war seine Frau Lotty Gerber so erschöpft, dass sie neue Wege suchen mussten. «Was sollen wir, was machen wir?» Da war die Möglichkeit, den Gasthof zu verpachten oder den Job als Quästor an den Nagel zu hängen. Otto Gerber entschloss sich, den Gasthof wieder selber zu führen und seine anderen Jobs aufzugeben. Und zu seiner Frau sagte er: «Du hast jetzt so viel gearbeitet, ich durfte lernen, du hast mir nie ein Nein gegeben, jetzt durfte ich eine lange Reise.» Diese zwei Monate seien einfach wunderschön gewesen, schwärmt Gerber noch heute: Osaka, Bogota, Tokyo, Kyoto, Bali, Bangkok – «ich habe viel gesehen von der Welt, ich darf zufrieden sein.»

## Ein ganzer Gasthof als Spielplatz

Wie war es denn so für die Kinder, im Gasthof aufzuwach- sen? «Einfach ideal», sagt Otto Gerber Junior, der sich zu uns an den Tisch gesetzt hat, spontan. «Wir fuhren mit unseren Dreiradvelos durch die Gaststube und unterhielten die Gäste.» Das Beste jedoch war, dass immer jemand von den Eltern zu Hause war. Natürlich war während der Mittagszeit nichts von ihnen zu wollen. Aber am Nachmittag hat- ten sie Zeit, sei es zum Spielen, um Hausaufgaben oder einen Ausflug zu machen.



Familie Gerber mit Kinder

Welches Kind hat schon rund um die Uhr beide Eltern und manchmal sogar die Grosseltern um sich, dazu einen ganzen Gasthof mit Garten als Spielplatz?»

Während der Hauptsaison war das Haus voll. Die Zimmer im oberen Stock waren an Gäste vermietet, die Familie, zwei Generationen, rückte zusammen. Dann lebten sie zu fünft in zwei Zimmern. «Es ist eine Herausforderung, mit zwei Generationen unter einem Dach zu leben», sind sich Gerber Senior und Gerber Junior einig. So hat Otto Gerber Senior einmal den philosophischen Satz geprägt: «Wenn wir zusammen bleiben, kommen wir auseinander, wenn wir auseinander gehen, bleiben wir zusammen» und ihn auch gleich angewendet. Seiner Mama, die im zweiten Stock zwei Zimmer und eine Küche bewohnte, legte er nahe, eine externe Unterkunft zu suchen. Jahre später sagte sie: «Otti, du hast mich damals rausgeschmissen, aber das hast du gut gemacht.»

«Manchmal war das Wirten schon ein Krampf», sinniert Otto Gerber. «Aber andere haben genau so hart gearbeitet und nicht so viel Abwechslung gehabt.»

Wenn nicht viel los war, stiegen sie spontan ins Auto und fuhren ins Grüne. Dann die Reisen, die Freunde, die Fami-



Lotty und Otto Gerber

lie – Otto Gerber sitzt in der Gaststube seines Gasthofs vor seinem Kaffee, hier ist er aufgewachsen, hier hat er gearbeitet, hier hat er seine Kinder gross gezogen. «Ein gutes Leben», sagt er und nickt.

Die Herausgabe dieses Artikels wurde gefördert durch

=H=O=T=E=L=

LANDGASTHOF SCHÖNBÜHL



Leider ist unser «Papa» am 13. November letzten Jahres im 93. Lebensjahr von uns gegangen.

Wir vermissen ihn und werden ihn nie vergessen!

## «Am liebsten war ich den ganzen Tag draussen in der Natur»

### Gespräch mit Rita Marti

«Ich wollte Gärtnerin werden», sagt Rita Marti mit ihren 97 Jahren energisch. «Das war immer mein grösster Wunsch!» Aber ihre Eltern meinten, sie hätten jetzt kein Geld für ein Dienstmädchen, sie würde daheim dringend gebraucht. «So konnte ich nie einen Beruf lernen, das bedaure ich heute noch.»

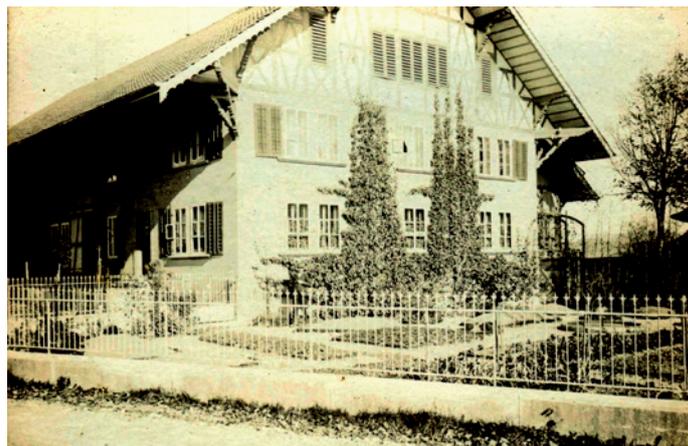
Geboren ist sie auf dem Bauernhof ihres Vaters Adolf Rufer in Urtenen. Das ist der Hof direkt neben dem grossen Kriesel, wo heute im Juni die Erdbeeren und im Herbst Kürbisse zum Verkauf draussen stehen. Damals führte dort nur eine ungeteerte Strasse vorbei und das Dorf zählte gerade etwa tausend Einwohner.



Elly und Rita Rufer  
1922

Als Kind, sagt Rita Marti, war sie am liebsten den ganzen Tag draussen, während ihre Schwester Elly in der Stube sass, malte, nähte und Klavier spielte. Elly trug gern schöne Kleidchen mit Rüschen und Spitzen, und Mutter band ihr Schleifen ins Haar. «Daneben sah ich mit meinem kurzen Pagenschnitt aus wie ein Junge.

Meistens waren die Knie aufgeschürft und die Kleider schmutzig. Aber ich führte ein herrliches Leben auf dem elterlichen Bauernhof.» Als Rita etwa fünf Jahre alt war, «überredete die Mutter meinen Vater, doch das Land zu verpachten, was er auch tat.» Das nahm Rita ihrem Vater sehr übel.



Bauernhof der Familie Marti

Sie vermisste das Bauernleben. Vater kaufte ein Auto, Mutter nannte sich jetzt Gutsbesitzerin. Die beiden Schwestern Elly und Rita wurden nach Bern in eine Privatschule geschickt, zusammen mit den Kindern von Doktor König, und fuhren täglich mit dem Zügli nach Bern. «So verlor ich viele Spielkameraden im Dorf, was mir sehr leid tat.» Weihnachten gab es immer eine grosse Sache, alles wurde eingeladen. Ritas Mutter war Köchin und zeigte gern

ihre Künste. «Besonders was die Desserts betraf, kannte sie keine Grenzen.»



*Bauer Marti auf dem Feld*



*Getreideernte*

Während des zweiten Weltkriegs musste die Familie gut einteilen, damit es für alle reichte. Sie nutzten jeden Winkel im Garten und bauten sogar am Bahndamm Kartoffeln an.

Ritas Ein und Alles war ihre Grossmutter Anna Maria Gerber, Wirtin auf dem Gasthof Schönbühl. Dort verbrachte sie ganze Tage und

ging der Grossmutter zur Hand. Mit ihrer eigenen Mutter verstand sie sich nie besonders. Kurz bevor Rita heiratete, verlangte diese ihr Sparbuch, ging zur Bank und hob von den 19'000 Franken, die ihre Tochter gespart hatte, einfach 10'000 Franken ab. Auf nimmer Wiedersehen. «So war sie eben!»

Am 6. März 1947 heiratete Rita den jungen Rudolf Marti aus Scheunen. «Er war der fröhlichste und humorvollste Mensch, den ich je getroffen habe.» Zur Hochzeit waren eine Freundin der Braut und ein Freund des Bräutigams eingeladen. Zu viert leisteten sie sich nach der Trauung ein feines Essen.



*Rita und Rudolf Marti*

Die Quittung existiert noch, klebt ganz hinten im Fotoalbum, ein Hochzeitsfoto von dem Paar gibt es nicht. Solange die Eltern lebten, arbeiteten die Neuvermählten als Pächter auf dem elterlichen Bauernhof. Das ganze Inventar fehlte, so mussten sie bei Freunden und Verwandten Geld aufnehmen, um neu anzufangen.



*Die Kinder Rita, Jürg und Ruedi*

«Zu Beginn hatten wir nur eine Stube», erinnert sich Rita Marti. Als dann die drei kleinen Kinder Ruedi, Jürg und Maria Magdalena geboren waren, traten ihnen die Eltern schliesslich noch ein Zimmer ab.

«Wenn wir etwas mit der Mutter besprechen mussten, schickte ich immer meinen Mann.» Nach dem Tod meiner Eltern übernahmen wir den Hof. Heute bewirtschaftet ihn unser jüngster Sohn, Jürg Marti.

Rita Marti lebt heute in ihrer hellen Wohnung in der Residenz Rotonda. Ihr Mann war fast zwanzig Jahre blind gewesen, so hatten sie sich für alle Fälle im Altersheim angemeldet. Aber der Umzug blieb ihm erspart. Vor wenigen Jahren, mit neunzig, starb er. Das war ein schwerer Schlag. Alle auf dem Hof arbeiteten. «Was sollte ich da.» Als dann eines Tages ein Telefon kam, im Rotonda sei gerade eine Wohnung frei geworden, sagte sie zu, «noch bevor ich die Wohnung gesehen hatte!»



*Rita Marti im Rotonda*

Beim Gehen begleitet sie mich zum Lift. «Ich muss ihnen etwas zeigen», sagt sie, und marschiert zügig voraus. Draussen geht gerade die Sonne hinter dem Wald unter, eine rote Scheibe, die die ganze Umgebung in ein warmes Abendlicht taucht. «Bei schönem Wetter stehe ich immer hier und schaue zu, wie die Sonne untergeht.» Ein Naturkind eben.

#### Impressum:

Herausgeber: Gemeinde Urtenen-Schönbühl  
Arbeitsgruppe Ortsgeschichte  
c/o Max Mathys, Adlerweg 15  
3322 Urtenen-Schönbühl  
Texte: Ursula Siegrist, Journalistin  
Sponsor: Egli Druck AG Urtenen-Schönbühl  
Druck: Egli Druck AG Urtenen-Schönbühl